

**Gottesdienst am 04.09.2022 (12. Sonntag nach Trinitatis) in der
Stiftskirche Stuttgart mit ökumenischen Gästen von der 11.
Vollversammlung des Weltkirchenrats in Karlsruhe.**

Predigt über Markus 10,46-52

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, sagt der jüdische Religionsphilosoph
Martin Buber, liebe Schwestern und Brüder. Und Buber fährt fort: „Wenn wir
aufhören, uns zu begegnen, ist es, als hörten wir auf zu atmen.“

Begegnungen können sich spontan und ungeplant ergeben. Sie können auch
arrangiert sein. Die Vollversammlung des Weltkirchenrats in Karlsruhe hat eine
jahrelange Vorbereitung gebraucht. Wegen Covid19 musste sie um ein Jahr
verschoben werden. Nun findet sie tatsächlich statt: Über viertausend
Menschen sind beisammen, um über den Auftrag und Dienst der Kirchen
nachzudenken. Wir beten dafür, dass es nicht bloß ein Treffen ist, sondern eine
wirkliche Begegnung wird, bei der wir uns gegenseitig wahrnehmen,
aufeinander und auf Gottes Wort hören, unsere Nöte und Hoffnungen teilen und
nach Wegen schauen, um ein glaubwürdiges Zeugnis für unsere Welt zu
werden. Solche Begegnungen brauchen wir alle, um als Christen leben zu
können. Sonst geht uns der Atem aus und das Leben erstickt.

In den vergangenen Tagen haben wir viel erlebt: bewegende Gottesdienste mit
Musik aus unterschiedlichsten Traditionen und Ländern, intensive Gespräche
an den Tischen und in den Hallen. Trotz der vielen verschiedenen Sprachen,
die wir sprechen, gelingt es, dass wir uns verstehen und austauschen können.
Wir alle bringen ja unsere Erfahrungen nach Karlsruhe mit. Es ist so wichtig,
dass wir diese Erfahrungen miteinander teilen: Wie lebt Ihr als Christen im
Vorderen Orient, in Pakistan, in Indonesien? Welches sind die bedrängendsten
Fragen, die Euch in den USA oder im südlichen Afrika bewegen? Und natürlich
stehen die großen Themen, die uns alle angehen, auf der Tagesordnung: Die
Bewahrung der Schöpfung Gottes, die Kriege in der Welt – in der Ukraine, im

Jemen –, die Suche nach gerechtem Frieden, die Ungerechtigkeit der Verteilung der Güter dieser Welt. Können wir als große ökumenische Gemeinschaft darauf gemeinsame Antworten finden und dann in die Tat umsetzen? Denn nur so wird unser Zeugnis, das von Karlsruhe ausgehen soll, Gehör finden. Dass auf diesem Weg auch gestritten wird, ist nicht schlimm. Unterschiedliche Sichtweisen verschaffen uns einen weiteren Horizont. Aber dabei bleibt es nicht: Wir suchen nach ehrlicher Verständigung und nach Einheit. Und wir spüren, dass Gottes Geist uns dabei leitet: Der Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. So spüren wir in Karlsruhe wirkliches Leben und wirkliche Begegnungen.

Mit einer Delegation von Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Vollversammlung sind wir heute von Karlsruhe hierher nach Stuttgart aufgebrochen. Nun sind wir da und feiern mit Ihnen, der Gemeinde, zusammen Gottesdienst. Mein Wunsch ist, dass auch dieser Gottesdienst uns zu einer Begegnung führt: dass wir nicht getrennt bleiben und unbeteiligt nebeneinander sitzen, sondern dass wir den Geist Gottes spüren, der uns vereint, und dass wir Neugier aufeinander zugehen und von uns erzählen.

Die Bibel ist voll von Begegnungsgeschichten. Jeder Tag der Vollversammlung beginnt mit einer biblischen Begegnungsgeschichte, wenn wir uns am Morgen zum Gottesdienst unter einem großen Zelt versammeln: wie das wandernde Gottesvolk. Und eine dieser Begegnungsgeschichten haben wir vorhin hier in der Stiftskirche gehört: die Geschichte von der Begegnung zwischen dem blinden Bartimäus und Jesus. Warum ist das, um das Wort von Martin Buber aufzunehmen, eine Geschichte wirklichen Lebens oder nicht bloß ein zufälliges Zusammentreffen? Und wie wird aus einer Begegnung Beziehung? Ich möchte Sie einladen, die Personen, die uns der Evangelist Markus schildert, genauer anzuschauen.

Da ist Bartimäus. Er hat einen Namen. Immerhin. Man kennt ihn. Aber man meidet ihn. Er ist ausgeschlossen vom Leben der anderen, denn er ist blind. Den Unterhalt seines Lebens kann er sich nur durch Betteln verdienen. Er sitzt am Rand der Gesellschaft. Und dieser Rand ist breit! Aber er ist nicht völlig hilflos. Denn etwas kann er: Er kann schreien – und sich bewegen. Mit dem

Schreien fängt er an. Er macht auf sich aufmerksam. Seine Stimme dringt durch: Erbarme dich meiner, Jesus. Kyrie eleison! Und als er schweigen soll, schreit er noch lauter: Erbarme dich meiner! Sieh hin! Sieh mich an: mein Elend, meine Armseligkeit, meine Hoffnung.

Eine andere Perspektive: Da ist die Volksmenge. Wo es etwas zu sehen und zu erleben gibt, da sammeln sich Menschen. Möglichst nahe dabei sein. Sie umdrängen Jesus wie einen Star. Hätten sie Handys gehabt, sie hätten sie hochgereckt. Etwas zu sehen bekommen – das ist es. Sensationen ziehen an! Da stört solch ein Schreihals am Rand nur. Er soll schweigen. Beim Populismus zählt der Einzelne nichts. So ist das bis heute.

Und jetzt noch einmal ein Wechsel der Blickrichtung, ein letzter, ein entscheidender: der Blick auf Jesus. Er geht – nach Jericho hinein und wieder heraus. Jesus ist in Bewegung, ist unterwegs. Wie kann es da zu einer Begegnung zwischen ihm und Bartimäus kommen? Jesus hört: Er hört mitten aus dem Lärm der Volksmenge heraus den schreienden Bartimäus. Und bleibt stehen. Ausdrücklich erwähnt der Evangelist Markus das. Jesus hätte den Schrei hören, aber überhören und weitergehen können. Er tut es nicht. Er bleibt stehen. Genau da beginnt die Begegnung: nicht en passant, nicht so nebenbei, nicht im Vorbeigehen. Stehenbleiben: ganz da sein für das Gegenüber, das sich aus der Volksmenge herauschält. So stehen sie sich gegenüber: der blinde Bartimäus und Jesus. Und weil es eine Begegnung – im wahrsten Sinn des Wortes – „auf Augenhöhe“ ist, fängt Jesus nicht sogleich damit an, den Blinden zu heilen, sondern sucht das Gespräch. Dass Bartimäus sehen können möchte, ist doch ganz offenkundig. Aber es wäre keine wirkliche Begegnung und es entstünde keine Beziehung, würde Jesus ihn sofort heilen. Erst im Gespräch, in Frage und Antwort entsteht Nähe. Jetzt geht es nur um Bartimäus – und um Jesus: Es geht um „Ich und Du“, wie es Martin Buber ausdrückte. Und erst jetzt, aus der Begegnung dieser Beiden heraus, tut Jesus das Entscheidende. Er spricht zu ihm das befreiende, lösende Wort: „Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen!“ Die Zeit des Stillstands ist beendet. Das Wunder geschieht. Bartimäus sieht Jesus – und sieht die Welt. Das verändert ihn vollkommen. Er geht nicht mehr zurück an seinen alten Ort. Er geht einen neuen Weg – den Weg mit Jesus. Der hatte ihn nicht dazu aufgefordert. Jesus lässt Freiheit. Aber

Bartimäus weiß, wo wirkliches Leben ist. Darum folgt er Jesus. Und deshalb kennen wir bis heute seinen Namen: Er wurde ein Nachfolger Jesu Christi!

Und wir, liebe Schwestern und Brüder? Wo schauen wir in dieser Begegnungsgeschichte besonders hin: auf Bartimäus, auf die Volksmenge, auf Jesus? Ich glaube, alle drei halten uns einen Spiegel vor.

Die meisten von uns können sehen. Das unterscheidet uns von Bartimäus. Wir können die Welt in ihrer Schönheit wie in ihrer Bedrohung wahrnehmen. Und dennoch sind wir allzu oft blind.

Darin ähneln wir eher der Volksmenge. Schon sie krankte an der Blindheit des Herzens, ohne wirklich an ihr zu leiden. Auch wir haben uns in dieser Blindheit ziemlich gut eingerichtet. Wir mögen uns sogar zu Jesus bekennen. Aber wir haben uns angewöhnt, die Not der Welt zu übersehen. So halten wir sie uns möglichst vom Leibe. Wir kreisen um uns selbst in unserer Selbstgenügsamkeit und unserer Angst, etwas von dem, was wir haben, zu verlieren. : Die Sorge, in diesem Winter frieren zu müssen, beherrscht uns hier in Deutschland derart stark, dass es uns gar nicht anrührt, unter welchen elenden Bedingungen im gleichen Winter die Menschen in den zerschossenen Landstrichen der Ukraine, in den Flüchtlingslagern an der Grenze zu Syrien, in den Erdbebengebieten Afghanistans oder den Überschwemmungsseelen Pakistans leben müssen. Könnte es sein, dass Jesus an unseren Wohlstandsnationen vorbeigeht, weil uns das Leid nicht mehr schmerzt und wir zu schreien verlernt haben?

Nein, Jesus geht nicht vorbei. Er bleibt auch vor uns stehen, stellt sich hin und richtet seinen Ruf direkt an uns: an unsere Kirchen, unsere Gemeinden, an uns als Christinnen und Christen, an die weltweite Christenheit: „Steht endlich auf! Bewegt euch! Kommt her – und dann: Geht hin!“ Aus der Begegnung mit ihm, mit seinem Wort und seiner Weisung, wächst wirkliches, wächst neues Leben. Denn er befähigt uns zum Sehen: Wir erkennen, wo wir als Christenheit gefragt und gefordert sind, aus seinem Geist und seiner Liebe heraus zu handeln. Er öffnet uns die Augen und befähigt uns, ihm zu folgen. Er führt uns zu denen, die uns brauchen. Dann wird der breite Rand immer kleiner. Wir werden eine inklusive Gemeinschaft in Solidarität und Tatkraft.

Unsere Welt ist vielfach bedroht. Das wissen wir alle. Oder ahnen es zumindest. Aber da können nicht mehr tatenlos zusehen oder unseren Blick abwenden oder die Augen verschließen. Die Begegnung mit Jesus hilft uns, aus unserer Isolation herauszukommen. Das Wunder geöffneter Augen und neuen Lebens geschah nicht nur damals. Es ist auch uns verheißen: Wir werden sehend, werden aufmerksam, bekommen Mut zur Tat. Ja, es stimmt; wir können es erleben: Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, sagte Martin Buber. Damit fängt es an. Das lehrt uns die Geschichte von Bartimäus und Jesus. Eine tiefe, bleibende Begegnung mit ihm und untereinander: die schenke Jesus uns allen - hier in Stuttgart, in Karlsruhe, in den Ländern, aus denen wir stammen – zum Wohl und zum Heil der ganzen Welt! Amen.